

ment, Auswahlchristen, „Nichtmitglieder“) und den damit aufgegebenen Wandel in den pastoralen Grundaufgaben (77–107). Gewiß wäre es unsinnig, die Sorge um lebendige, aktive, glaubwürdige Gemeinden hintanzustellen gegenüber einer „Auswahlchristen-pastoral“; aber genaues Studium der Fakten und sorgfältiges Planen können doch evtl. zu veränderten „Prioritäten“ raten. Wie entscheidende Aufgaben der Zielgruppenpastoral die allgemeine Seelsorge verlebendigen und befruchten können (ja müssen), zeigt Bischof Klaus Hemmerle im Beitrag über „Grenzgänger der Transzendenz“ (141–154). Gemeint sind speziell die Menschen, denen ihre Lebenssituation (Ältere, Kranke — Menschen, die mit dem Bewußtsein der „letzten Stunde“ leben) den Blick öffnet über den Bereich des nur Funktionalen hinaus für den Sinn des Ganzen. Daß nicht auch wir diesen (und damit allen) Menschen gegenüber die Grenzen des Daseins verschweigen! Christentum ist Antwort auch auf die Fragen nach Tod und Auferstehung, aber auch auf die Sinnfrage dieses Erdenlebens. Die gesamte Seelsorge (gerade auch in der „normalen“ Pfarrgemeinde) muß den Mut bewahren, gerade das zu sagen und vorzuleben, was „der Epoche fehlt“. Der Mensch — mit allen seinen Aufgaben, Schwierigkeiten und Zielen — ist ja wirklich „Ziel und Norm des kirchlichen Heildienstes“ (G. Griesl, 49–59). G. Heinemann schildert die Aufgaben und Versuche der Bereitung der kommenden Priester für diese pastoralen Dienste (183 bis 193). Ein gutes geistliches Wort (vorab an die Mitbrüder im kirchlichen Amte) sind die Überlegungen von L. Bertsch über „Entscheidungsfindung in Gemeinschaft als geistliches Geschehen“ (195–209). Wie viel könnte die Seelsorge an Effizienz gewinnen durch bessere geistige und geistliche Kooperation! Auch damit könnte viel Resignation überwunden werden, über die G. J. Botterweck nach Kohelet (61–75) Beachtliches zu sagen hat. Erfreulich sind B. Fischers Darlegungen zur „Eucharistiefeier mit Zielgruppen“ (133 bis 140). Manchmal ist es erst Ziel, daß sie überhaupt Eucharistie miteinander feiern wollen. Immer bietet die Feier in der kleineren Gruppe mehr Möglichkeiten der freien, gemeinsamen Gestaltung. Dabei muß freilich stets die Spannung zwischen „festen“ und flüssigen Teilen der konkreten Feier beachtet (und ausgehalten) werden. Die Mitarbeiter des Buches wollten den verdienten Bonner Pastoraltheologen — als ihren Kollegen oder Lehrer, als priesterlichen Freund und gelassenen Weggefährten — ehren. Das ist ihnen zweifellos gelungen. Zugleich haben sie der Seelsorge selbst damit einen Dienst geleistet.

Würzburg

Heinz Fleckenstein

HÄMER ANDREAS, *Rehabilitation von unten*. Der Platz der Körperbehinderten im

Aufgabenfeld der Kirche. (Gesellschaft u. Theologie / Praxis d. Kirche, Nr. 28) (216.) Kaiser, München / Grünewald, Mainz 1978. Snolin DM 28.—.

Der 1. Teil des Buches (Erfahrungen — Überprüfung — Zusammenhänge) befaßt sich mit der gegenwärtigen Situation der kirchl. Behindertenarbeit in der BRD. Sie wird geschildert an Hand der Lebensbedingungen und -verhältnisse von Behinderten in Institutionen der ev. Diakonie. Das Ergebnis ist höchst unbefriedigend, es gipfelt in der Feststellung, daß die beiden Grundrechte des Behinderten, das Recht, gehört zu werden, und das Recht, erwachsen zu sein (allgemein gesprochen) nicht gewährleistet werden. Demnach auch die Stellung der Körperbehinderten in kirchlichen Heimen: Der Behinderte fühle sich von der evang. Kirche bevormundet, befürsorgt, beherrscht.

Im 2. Teil (Interpretation) wird der Begriff „Rehabilitation“ juristisch, soziologisch und theologisch untersucht, seine Vorgeschichte wird dargelegt und gesagt, daß Rehabilitation eine genuine Arbeit der Kirche sein müsse. Mit Nachdruck wird der Gedanke verfolgt, daß bei dieser Arbeit die Kirche — nach einem Wort von Bonhoeffer — nicht lediglich eine „Kirche für die Menschen“ (Behinderten), sondern eine „Kirche von Menschen“ („Kirche von Behinderten“) zu sein habe. Die Behinderten müßten auf allen Ebenen des kirchl. Lebens miteinbezogen sein und nicht lediglich Objekte kirchl. Fürsorge abgeben.

Aus dieser Grundforderung werden dann im 3. Teil die Folgerungen für die praktische Arbeit gezogen. Der Autor will diese als Denkanstöße verstanden wissen und gliedert sie in 3 Stufen. Auf der 1. Stufe fordert er die „Verbesserung des Bestehenden“, auf der 2. die Durchsetzung (= Durchdringung) alles Bestehenden mit dem Geist des Evangeliums, aber auch mit all den neu aufgebrochenen Einsichten die heute Allgemeingut der Menschheit sind. Auf dieser 2. Stufe wird besonders die Kirche als *Gemeinde*, als *Basis-gemeinde*, nach ihrer Möglichkeit und nach den Chancen für eine personengerechte Behindertenarbeit gefragt. Hier liegen die reifsten Aussagen des Buches. Auf der 3. Stufe fordert H. die „Veränderung des Bestehenden“. Das abschließende Kapitel des 3. Teiles fordert eine „neue Sprachlehre des Glaubens“, d. h. eine neue Weise der Verkündigung, die nicht „von oben herab“ redet, sondern bei den Nöten des Behinderten einsetzt und auch die Auskunft zu Härte und Leid des Lebens nach der Erfahrung und der Sprache des Behinderten anbringt.

Was ist aus der Sicht des kath. Lesers zu den Aussagen dieses Buches zu bemerken? Das Werk ist ein mutiger, erster Versuch auf ev. Seite, die seelsorglich-soziale Seite der kirchl. Behindertenarbeit anzugehen, ihre Schwächen unverblümt darzutun, aber auch die Chan-

cen aufzuzeigen, die die Kirche (die immer dort sein müsse, wo die Benachteiligten und die Randgruppen der Gesellschaft leben) in der heutigen Welt hat. Gewiß wird der kritische Leser aus kath. Sicht manche Antwort aus dem Theologischen für unbefriedigend halten und vor allem wissen, daß das Revolutionäre im Sozialen nicht das einzige oder gar ausschlaggebende Moment in der Botschaft Jesu war. Er wird auch den landläufigen Modejargon erkennen, dem der Autor z. T. gleichfalls zum Opfer gefallen ist, wenn er z. B. nachsingt, daß die Kirche mit ihrer Botschaft vom Jenseits die Menschen tröstet und von ihrer Aufgabe, die Probleme auf dieser Welt anzugehen, abgelenkt habe. Jedoch: trotz dieser und einiger weiterer Einseitigkeiten in der Interpretation der Stellung Jesu zu den Leidenden seiner Zeit ist zu wünschen, daß auch von kath. Seite mit gleichem Ernst die Stellung der Kirche zu den Behinderten in unseren Ländern ehrlich überdacht werde, und daß ähnlich brauchbare, zukunftsweisende Perspektiven eröffnet werden. Manches, und gerade das Beste, könnte ein kath. Autor von seinem evang. Kollegen direkt übernehmen.

Linz

Anton Gots

## HOMILETIK

GERKEN ALEXANDER, *Jesus unter uns. Was geschieht in der Eucharistiefeier?* (82.) Regensburg, Münster 1977. Kart. DM 9.—

Das Büchlein ist aus Predigten über die Eucharistie entstanden, die der Dogmatiker an der Phil.-theol. Hochschule der Franziskaner in Münster 1977 gehalten hat. G. hatte 1973 eine „Theologie der Eucharistie“ veröffentlicht, ist also Fachmann auf diesem Gebiet, was ohne Zweifel auch dieser kleinen Schrift zugute gekommen ist. Die 3 Kapitel befassen sich mit dem Thema „Mahl“ im Leben und in der Verkündigung Jesu, vor allem aber mit seinem Letzten Mahl als dem Ursprung der Eucharistie (I), mit den Fragen nach dem Wie und Warum der eucharistischen Gegenwart (II) sowie mit dem Ziel der Eucharistie, das als Gemeinschaft mit Christus, mit dem Vater und als Gemeinschaft der Christen untereinander beschrieben wird (III).

Es ist dem Vf. recht gut gelungen, auf gut 70 Seiten das Wesentlichste über dieses zentrale Sakrament der Kirche zusammenzufassen. Vom Standpunkt des praktischen Seelsorgers ist dankbar anzumerken, daß in jedem Abschnitt versucht wird, den konkreten Bezug zum Leben des einzelnen Christen sowie der ganzen Gemeinde deutlich zu machen. Es geht nicht um eine „Eucharistie an sich“, sondern um die „Eucharistie für uns“. Der Seelsorger, der dieses Buch gründlich durcharbeitet, wird daraus viel für Verkündigung und liturgische Praxis gewinnen.

Neumarkt i. H.

Engelbert Leitner

KAMPHAUS FRANZ / ZERFASS ROLF, *Ethische Predigt und Alltagsverhalten*. (Gesellschaft und Theologie / Praxis d. Kirche Nr. 25) (156.) Kaiser, München / Grünewald, Mainz 1977. Kart. DM 16.50.

Die beiden namhaften Homiletiker legen das literarische Ergebnis der homiletischen Jahrestagung 1976 vor, die sich zur Aufgabe gemacht hatte, die in Mißkredit geratene Moralpredigt zu erneuern. Die Referate und Übungsmaterialien dieser Tagung (erweitert um Predigtbeispiele und Stellungnahmen von Predigthörern) werden einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht.

Im 1. Teil werden theoretische „Ansätze zu einer Grundlegung ethischer Rede“ diskutiert: Paul Zulehner stellt den „soziokulturellen Kontext kirchlich-appellativer Rede“ dar; Erich Zenger macht die „Struktur biblisch-appellativer Texte“ klar; Helmut Peukert äußert sich „zur Pragmatik ethischer Rede“. Im 2. Teil werden „Neue homiletische Verfahren“ auf den Bereich der Moralpredigt angewendet. Unter der Überschrift „Textorientierte Arbeitsformen“ analysiert Alex Stock das Gleichnis vom verlorenen Sohn auf seine relevante Textstruktur hin; Otmar Fuchs analysiert die Wertungsstrukturen der ersten Seligpreisung in semantischer Sicht. Unter der Überschrift „Formen der Selbsterfahrung“ folgen Berichte und Protokolle von zwei entsprechenden Arbeitsgruppen: Ingo Neumann reflektiert die homiletische Arbeit seiner Gruppe im Rahmen der Gestalttherapie, Monika Schnatmann und Willi Born mit Hilfe von Transaktionsanalyse. Die Tagungsteilnehmer haben sich die Sache also nicht zu einfach gemacht. Wer schnell ein paar Rezepte für die Predigtvorbereitung braucht, wird zu Anspruchsvolles vorfinden. Wer Wesentliches und Neues kennenlernen will, greift hier zum richtigen Buch. Der kurze 3. Teil bringt dann die angekündigten Predigtbeispiele, denen einige Höreräußerungen über Moralpredigt allgemein vorangestellt werden.

München

Winfried Blasig

ARENS H. / RICHARDT F. / SCHULTE J., *Positiv predigen*. Homiletische Hilfen und Beispiele (119.) Claudius-V., München 1977. kart.

Die Arbeitsgruppe aus dem Franziskanerorden setzt die Reihe ihrer homiletischen Taschenbücher fort mit einem leicht lesbaren, praktischen, anschaulichen Werk. Und wieder gruppieren sich die vielfältigen Anregungen um ein kräftiges und aktuelles Thema: Positiv predigen. Nach wenigen Seiten theologischer und anthropologischer Grundlagenbetrachtung werden 12 „Wege zum positiven Predigen“ gezeigt: positive Erlebnisse aufgreifen — negative Erlebnisse positiv predigen — den Verformungseffekt der über-raschenden Wende (wie Jesus) gebrauchen